

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ercheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit Illustr. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Telef. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 16887 Frankfurt



Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 s. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach besonderem Tarif. Im Textteil 10s. Nachzahlung A. Der Bezugspreis beträgt 85s ohne Trägerlohn.

Nummer 141

Samstag, den 24. November 1934

38. Jahrgang

Die gefährliche Geste

Spannung als Folge der Note Südslawiens — Beurteilung Ungarns

Budapest, 23. November.

Die Note Südslawiens an den Völkerbund und ihre Unterstützung durch die Regierungen in Prag und Bukarest hat nach Ansicht hiesiger amtlicher Kreise eine neue Lage geschaffen: Während in den letzten Tagen allgemein mit einem rein förmlichen Schritt Südslawiens beim Völkerbund und der Vertagung der sachlichen Austragung der Angelegenheit auf die Januaragung des Völkerbundes gerechnet worden sei, habe sich jetzt die Notwendigkeit einer sofortigen Klärung der schweren, gegen Ungarn erhobenen Anschuldigungen Südslawiens ergeben.

Die gesamte hiesige Öffentlichkeit steht unter dem Eindruck der außerordentlich weitgehenden Beschuldigungen und des ungewöhnlich scharfen Tones der südslawischen Note. Diese wird hier als untragbar empfunden.

Allgemein ist aufgefallen, daß in der südslawischen Note Italien mit keinem Wort erwähnt wird. Man erwidert darin die Beteiligung der beiden anderen Mächte der Kleinen Entente an der Abfassung der Note sowie die deutsche Rücksichtnahme auf die jetzt wieder begonnenen französisch-italienischen Verhandlungen. Im Vordergrund steht die Frage,

welche Haltung die Großmächte

vor allem England und Frankreich, zu dem südslawischen Schritt einnehmen werden. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß die französische Regierung aus naheliegenden Gründen ihren Einfluß in beruhigendem Sinne auf die drei Mächte der Kleinen Entente ausüben werde, da der offene Ausbruch eines Streites im Südosten Europas auch für Frankreich als unerwünscht angesehen werde. Eine solche Haltung wird auch von der englischen Regierung erwartet, die, wie verlautet, bereits dahingehende diplomatische Schritte getan haben soll.

Italien warnt

Die italienische Regierung hat, wie allgemein bemerkt wird, sich zunächst nach außen hin Zurückhaltung auferlegt, soll jedoch, wie gerüchtweise verlautet, bereits mitgeteilt haben, daß selbständige Schritte der südslawischen Regierung gegen Ungarn Italien zu ähnlichen Schritten gegen Südslawien zwingen würden. Die Lage erscheint jedenfalls außerordentlich ernst. Dennoch hofft man, daß es dem Einfluß der drei Großmächte gelingen wird, einen Ausweg zu finden, um eine ernstliche Bedrohung des europäischen Friedens in letzter Stunde zu verhindern.

Ungarns Protest

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös hat in einer Unterredung über die südslawische Note Folgendes erklärt: Die ungarische Regierung als Vertreterin einer 1000-jährigen Nation, deren Geschichte den politischen Mord niemals als Mittel zur Geltendmachung der Wahrheit der Nation anerkannt hat, protestiert feierlich gegen das Vorgehen der südslawischen Regierung und weist die Beschuldigung der Teilnahme am Mord zurück. Da die ungarische Regierung durch das Vorgehen der südslawischen Regierung den europäischen Frieden als gefährdet anseht, hält sie auch ihrerseits für wünschenswert, daß der Völkerbund behufs dringender und objektiver Klärung der Sache jeden Schritt unverzüglich unternehme.

Sie wünscht dies umso mehr — und lenkt die Aufmerksamkeit der europäischen öffentlichen Meinung besonders hierauf — weil es den Anschein hat, daß Südslawien und seine Freunde im Bewußtsein ihrer im Sinne der Friedensverträge ihnen einseitig zugestandenen überlegenen militärischen Kraft den heiligen Gedanken des europäischen Friedens gefährden.

„Internationaler Terrorismus“

Auch der ungarische Hauptdelegierte beim Völkerbund, Tibor von Ehardt, hat sofort nach Bekanntwerden der Note in einer Erklärung, die er vor Vertretern der internationalen Presse in Genf abgab, Verwahrung eingelegt. Er sagte u. a.:

„Ich erfahre mit Genugtuung, daß die Angelegenheit des furchtbaren Attentats von Marseille vor die unparteiliche Gerichtsbarkeit des Völkerbundes gebracht worden ist. Wir wünschen,

daß die Frage dringlich behandelt wird,

und von anderer Seite wird nichts unterlassen werden, damit der Fall und seine Hintergründe in aller Objektivität vor dem Völkerbund völlig geklärt werden. Selbst nach dem Verleumdungsfeldzug, der in den letzten Wochen mit Hartnäckigkeit geführt worden ist, überraschen und empören uns die Behauptungen der südslawischen Note, die den alten Namen Ungarns vor der Welt schänden

lassen. Ich protestiere in aller Form und mit allem Nachdruck gegen diese Verleumdungen.

Die südslawische Note ist nach Inhalt und Ton nur eine neue Etappe einer planmäßigen Aktion gegen Ungarn. Ihr Ziel ist klar: Sie will die Aufmerksamkeit von den wirklichen Ursachen des Attentats ablenken und Ungarn moralisch vernichten, das man in seinem abgerüsteten Zustand für eine leichte Beute hält. Ich protestiere energisch gegen diese Tendenzen, die ich als internationalen Terrorismus bezeichne.

Außerordentliche Ratstagung

Ueber die ungarische Haltung zur südslawischen Note wird bekannt, daß Ungarn die Veröffentlichung der angekündigten südslawischen Materialsammlung abwarten will, ehe es weitere Schritte unternimmt. Grundförmlich besteht auf ungarischer Seite die Absicht, die dringliche Behandlung der Angelegenheit zu verlangen. Das würde bedeuten, daß Ungarn die Einberufung einer außerordentlichen Ratstagung verlangen würde. Diese Tagung würde nach Ansicht des Völkerbundssekretariats etwa Mitte Dezember stattfinden.

Ein italienischer Bericht

Der Bericht der halbamtlichen italienischen Agentur Stefani aus Genf betont, daß in Genfer Kreisen nicht so sehr die Ueberreizung der südslawischen Note, die erwartet wurde, Eindruck gemacht habe, als vielmehr deren Ton, von dem man angenommen hatte, er sei durch das verschiedentliche Eingreifen Lavals bedeutend herabgestimmt worden. Die Kreise der Kleinen Entente versuchten nun, den tiefen Eindruck, der

durch die verwegene Geste Südslawiens

hervorgehoben worden sei, dadurch abzuschwächen, daß sie durchblicken ließen, Südslawien werde ebensowenig wie in seiner Note in der Materialsammlung bestimmte Maßnahmen fordern. Trotz dieser mündlichen Vereinbarungen bleibe der Eindruck bestehen, daß es sich um einen gefährlichen Versuch Südslawiens handelt, das seine provokatorische Tätigkeit gegen Ungarn fortsetze, indem es unbegründete und freche Anklagen gegen es richtet.“

Auch eine ungarische Note

Budapest, 23. Nov. In Beantwortung der südslawischen Völkerbundsnote beabsichtigt die ungarische Regierung, wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, unverzüglich auch ihrerseits beim Völkerbund einen Schritt zu unternehmen. Die Regierung will in einer Note eingehend zu den Beschuldigungen der südslawischen Note Stellung nehmen, auf die völlige Haltlosigkeit dieser Beschuldigungen hinweisen und hervorheben, daß durch die Heße der südslawischen Presse in den letzten Wochen eine ernste, besorgniserregende Atmosphäre geschaffen sei, die sofortige Maßnahmen des Völkerbundes im Interesse der Erhaltung des Friedens notwendig mache.

„Europa schuldet Hitler Dank“

Ein Vorschlag: Vierbund England, Frankreich, Deutschland und Italien.

London, 23. November.

„Daily Mail“ sagt in einem Leitartikel, eine Vereinbarung über das Saarproblem werde nirgendwo so herzlich begrüßt werden wie in Großbritannien. Das englische Volk habe von Anfang an die Torheit mißbilligt, einen Beamten des Foreign Office zum Vorsitzenden der Saarkommission zu ernennen. Großbritannien habe kein Interesse am Saargebiet. Aber auch nach einer friedlichen Erledigung dieser Frage bleibe, so meint das Blatt, der Friede ernstlich gefährdet. Dem Gefühl der Besorgnis und Furcht, das einer schnellen wirtschaftlichen und industriellen Erholung der Welt so verhängnisvoll sei, müsse ein Ende gemacht werden.

Dies würde nach Ansicht der „Daily Mail“ am besten geschehen durch ein enges Einvernehmen zwischen den vier Großmächten West- und Mitteleuropas: Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland.

In Großbritannien beständen keine unfreundlichen Gefühle gegenüber Deutschland. Die britischen Beziehungen zu Frankreich seien freundschaftlich und vertrauensvoll. Infolgedessen sei Großbritannien besonders geeignet zu einem Vermittler zwischen Frankreich und Deutschland.

„Daily Mail“ fährt dann weiter aus, Hitler zeige unstreitig große Mäßigung und staatsmännische Fähigkeit. Es sollte auch nicht vergessen werden, daß Europa ihm Dank schuldet. Seine Festigkeit habe Europa vor der großen kommunistischen Revolution gerettet.

Südslawiens scharfe Sprache

Die südslawische Note an den Völkerbund in der Angelegenheit des Königsmordes von Marseille, die nichts als eine Anklageschrift gegen Ungarn darstellt, hat durch ihren scharfen Ton und ihre ungeheuerlichen Behauptungen allgemein überrascht. Man muß schon sagen, daß sie dem europäischen Frieden keinen guten Dienst erwiesen hat. Sie hat denn auch in Genf selbst einen starken Eindruck hervorgerufen. In französischen Kreisen und in Kreisen der Kleinen Entente scheint man zu fühlen, daß man zu weit gegangen ist, und eine starke Verlegenheit ist unverkennbar. Eine Note mit solchen schweren, gegen Ungarn direkt gerichteten Anschuldigungen hätte man nach den in den letzten Tagen geführten Verhandlungen zwischen dem französischen Außenminister und den Vertretern der Kleinen Entente nicht erwartet. Man weist darauf hin, daß nun Südslawien sehr schlüssige Beweise für seine Anklage zu erbringen habe. Von südslawischer Seite erklärt man, daß die angekündigte Sammlung von Dokumenten die durch die Note hervorgerufene Sensation durchaus rechtfertigen werde. Obwohl in der Note nur Ungarn genannt worden ist, empfindet man hier ferner allgemein, daß sie zu einer neuen erheblichen Spannung auch zwischen Südslawien und Italien beitragen werde. Jedenfalls wird sie nicht ohne Rückwirkung bleiben auf die in der letzten Zeit verfolgten Annäherungsbemühungen zwischen Italien auf der einen und der Kleinen Entente und Frankreich auf der anderen Seite. Diese politische Wirkung der südslawischen Note ist vielleicht wichtiger als die Frage der Behandlung des südslawischen Schriftstückes in Genf selbst.

Das erkennt man auch in Frankreich, wo „Echo de Paris“ in richtiger Erkenntnis der durch die Note geschaffenen Lage schreibt, auf alle Fälle müsse man damit rechnen, daß Ungarn und die Kleine Entente sich in den nächsten Monaten scharfer denn je gegenübersehen würden. Im übrigen stimmt man in Paris natürlich dem südslawischen Schritt zu, wenn man sich auch nicht verheißt, daß er im Januar zu ersten Schwierigkeiten Anlaß geben könnte. Ein Blatt gibt der Auffassung Ausdruck, Ungarn fordere absichtlich die sofortige Beratung der Sache, da es wisse, daß es, gestützt auf Italien, nichts zu befürchten habe. Der „Petit Parisien“ ist der Ansicht, daß das Generalsekretariat des Völkerbundes selten in den Besitz eines so klaren, in der Form edlen und im Ton gerechten Schriftstückes gelangt sei. Die südslawische Klage sei zwar für Ungarn erdrückend, aber nicht angriffslos. Bei der öffentlichen Beratung des Falles, die wahrscheinlich am 10. Januar stattfinden werde, würden die Minister der Tschechoslowakei, Rumäniens, Sowjetrußlands, der Türkei und Frankreichs den südslawischen Schritt unterstützen.

In London, wo man kühler zu denken gewohnt ist, ist die Ueberraschung über die Schärfe des Tones und die Anschuldigungen gegen Ungarn allgemein. „News Chronicle“ will wissen, daß ein Satz, in dem Ungarn der Krieg ange droht worden sei, im letzten Augenblick aus der Note weggelassen worden sei. „Daily Herald“ dagegen berichtet, daß die Note trotz Lavals Bemühungen nicht geändert worden sei. „Daily Telegraph“ sagt, das Schriftstück habe in Genf das größte Aufsehen erregt. Der Genfer Vertreter der „Times“ ist der einzige, der sich ausführlicher äußert. Das Blatt schreibt: Der Ton der Note wird hier als viel schärfer angesehen, als erwartet worden war. Dies wird auf die aufgeregte Stimmung der südslawischen Öffentlichkeit zurückgeführt. In ungarischen Kreisen hat das Vorgehen Südslawiens, der Tschechoslowakei und Rumäniens große Empörung verursacht. Bei den verschiedenen Abordnungen scheint der erste Eindruck der zu sein, daß die Note beträchtlich weiter gehe, als für politisch klug gehalten werde, und daß ihr Ton und Wortlaut der Würde etwas Abbruch tue, die Südslawien bisher unter sehr schwierigen Umständen gezeigt habe. Die Anschuldigungen und der Ton der Note sind derartig, daß es für sehr wenig wünschenswert gehalten wird, sie bis zum Januar unbeantwortet zu lassen und dadurch die politische Umwelt zu vergiften.

Es ist selbstverständlich, daß Ungarn die schweren Anschuldigungen Südslawiens nicht auf sich sitzen lassen will. Ministerpräsident Gömbös hat einem Mitarbeiter des ungarischen Telegraphen-Korrespondenzbüros auf die Anfrage hin den Standpunkt der ungarischen Regierung zu der südslawischen Note an den Völkerbund folgendermaßen dargelegt: „Die ungarische Regierung wurde durch die in Zusammenhang mit der Marceller Angelegenheit in Genf unterbreitete südslawische Note nicht überrascht. Sie sieht in dieser Note nichts anderes als die Fortsetzung des seit einem Monat im Gange befindlichen und auf die Untergrabung der Stellung Ungarns gerichteten Pressefeldzugs. Sie sieht mit Bestremden, daß der Ton der Note der gleiche ist wie der gegen Ungarn gehenden Presse. Diese Presse hat nämlich sofort nach der Verübung des Mordes, somit zu einer Zeit, als noch keinerlei Anhaltspunkte dafür vorhanden sein konnten, wer die Organisatoren und die Ausführer des Anschlages waren, zur Bloßstellung Ungarns eine politische Heße eingeleitet, die von vornherein geeignet war, den europäischen Frieden

Ein Nachruf dem scheidenden „Kanal“

Fortsetzung

Das Grobgarnfischen. Das Grobgarn, andernorts auch Schleif- oder Breitgarn genannt, wird heute noch in derselben Weise benutzt, nur mit dem Unterschied, daß das Edenschießen vorbei ist. Vor und im Anfang der alten Kanalzeit fuhren in den Spätherbst- und Wintermonaten die Fischer, in jedem Rauchen 2 Mann, auf Barbenfischen. Dieses geschah in der Weise, daß die Fischer, das längs des Rachens ausgebreitete Grobgarn mit der Strömung quer zu Tal auf die Krippenenden, Gründen, Riesen- und Sandbänken schleiften. Das Edenschießen wurde in der umgekehrten Weise ausgeübt. War das Netz ausgebreitet, schubten beide Fischer mit ihren Fährhäumen den Rauchen querstehend gegen das an Land stehende Weiden-, Rohr- und Grasgestrüpp. In der Hauptfahre wurden auf diese Art Hechte gefangen. Der vordere Fischer hatte bei dieser Art immer die Leine in der Hand. Schwamm ein Hecht gegen das Netz das von dem hintenhandhabenden Fischer gespürt wurde, rief er dem Hintermann zu: „Supp!“ Beide rissen das Netz von der Rauchenante und im Nu fiel es zu Boden. Der Hecht war gefangen. Dieses ist wegen der Verschlämmung der Krippeneinbautungen heute nicht mehr möglich. In der Frühjahrszeit fischten in der Strömung oft 2-4 Rauchen hintereinander. Auf diese Weise wurde die halbe Mainbreite zugleich abgefischt. Wurde nur halbwegs etwas gefangen, dann waren alle Fischer guter Stimmung, schnell etwas „trodener Haut“ abgebissen, ein Schlud aus der „Katerne“, die gefüllt war mit „Karpfenwitt“, „Anton Rohr“ oder „Peter Hartmannsast“. Das brachte den Mund zum Plappern und allerhand Wiße wurden erzählt. Schön war es. Noch heute leben und zehren wir von der längst vergangenen Zeit. O du schöne, du goldene Zeit, wie liegtst du fern, wie liegst du weit!

Das Hebgarnfischen. In früheren Jahren nur vereinzelt und ausnahmsweise betrieben, wird es seit 30-40 Jahren das ganze Jahr hindurch gehandhabt. Dieses Fischen erfordert keine besondere Geschicklichkeit und ist deswegen bei den gewandten Wurfnetzfischern nicht beliebt. Wegen der Einfachheit

und Steifheit sollte es lieber dort sein „wo der Pfeffer wächst“.

Das Reußenfischen. Vor der Kanalzeit wurden das Reußenlegen oder Reußenstellen nur sehr mäßig betrieben. Die Reußen waren gegen die heutigen Reußen nur $\frac{1}{2}$ mal bis $\frac{1}{3}$ mal so groß. Wegen der wenigen flachen Stellen konnten nicht viel und auch keine großen Reußen verwandt werden. In der Hauptfahre werden auf diese Weise Kalle gefangen. Voraussetzung auf Erfolg ist natürlich, daß, wenn die Reußen gegen Abend gestellt sind, diese Stellen nicht mehr besahren werden. Weil nicht jeder Wasserflüßler sich bemerken kann verlockt es gar manchen „Handwäscher“ diese Reußen zu „untersuchen“. Gar manchesmal haben den Fischer am anderen Morgen ein oder auch mehrere „Wartblus!“ geteilt. Schämt Euch, Ihr Wopfer, Ihr wollt ernten wo Ihr nicht gesät habt! Ja, ja: „Vogelstellen und Fischfang, ist aller Lafter Anfang“.

Das Wurfnetz. Dieses erfordert von dem Fischer Kraft und Gewandtheit. Der Fischer der im wahren Sinne des Wortes auf dem Wasser geboren und im Rauchen groß gezogen wurde, der sozusagen von der Rinde auf gedient hat, nimmt immer wieder zum Fischen das Wurfnetz. Wenn er nach dem Zurück- und Vorwärtsschwingen des Netzes die Arme weit ausbreitet und die Hände geöffnet hat, dann sieht er mit ehrgeizigem Stolz auf den Kreis, den das Wurfnetz beschreiben hat. Ein beruhigendes Gefühl, ja Wohlgefallen beschleicht ihn, wenn er als Grau- oder Weißkopf noch meisterlich sein ihm ans Herz gewachsenes Wurfnetz weit von sich und im großen Bogen, wie aus der Hinte geschossen, bemastern kann. Was man früh gelernt, und früh getan, da hängt man noch im Alter dran.

„Gleich dem Sport, doch beruflich gewandt,
fliegt dem Fischer das Netz aus der Hand!“

Es war noch einiges zu sagen über verschiedene Reußenfischer, doch wollen wir es bei dem Gefährdeten bewenden lassen.

Fortsetzung folgt.

Meldepflicht unterliegen nicht gemäß Paragraph 27 Gaststättengesetzes: Kantinen, Kameradschaftsheimen, Versheime, Messen der Wehrmacht und der Polizei. Jeder Betrieb auf den Kreis der Angehörigen der Wehrmacht bzw. der Polizei beschränkt.

Meldestellen sind grundsätzlich die Kreisverwaltungen die örtlichen Gruppenverwaltungen der Organisation des Reichseinheitsverbandes des deutschen Gaststättenwesens. Die Meldefrist läuft am 30. November 1934 ab. Der Meldung ist von jedem meldepflichtigen Betrieb eine einmalige Meldegebühr in Höhe von 2 RM zu entrichten.

Die Mitgliedschaft bei der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe ist durch die Anordnung Reichswirtschaftsministeriums auch dann begründet, wenn die Meldung erfolgt. Bei allen Mitgliedschaftspflichtigen ist die Beitragspflicht ab 1. Oktober 1934.

Aus der Umgegend

Mainz. (Neuaufgabe des Mainzer Zuckereinkommensteuerhinterziehungs-Verordnungs.) Das Mainzer Landgericht hatte am 16. April Josef Scheidel in Mainz, der während der Befähigungszuckerlieferungen an die Befähigungsgruppen ausführt, zu einer Zuckereinkommensteuerhinterziehung zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust, über 1,3 Millionen RM Geldstrafe und 1,3 Millionen RM Wertverurteilung. Die hinterzogene Zuckereinkommensteuer 15.900 RM ausmachte. Gegen das Urteil Scheidel Revision beim Reichsgericht eingelegt. Der Reichsgericht hat das Urteil wegen zweier Verstoßen gegen die Prozedurordnung auf und verwies die Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht Darmstadt.

Mainz. (Brandstiftung auf einem Mainzer Hof.) Bei dem Brand im Karthäuser Hof, den am 17. November eine 25 Meter lange Scheune mit allen Vorräten zerstört wurde, vermutete die Polizei eine Brandstiftung. Die Verfolgung einer Spur führte eingehenden Vernehmung des Hospitallers, Inspektors der ein Geständnis abgelegt hat, allerdings Fahrheit vorschlägt. Er wurde vom Untersuchungsrichter in genommen. Der Karthäuser Hof ist Eigentum der Stadt Mainz.

Mainz. (Brandstifter im Besterfeld am 2. 11.) Durch ein Großfeuer wurde in dem Hüngeberg das große Delonowgebäude des Landwirts Albert Orthen bis auf die Grundmauern vernichtet. Die gesamten Erntevorräte und ein Teil der landwirtschaftlichen Maschinen wurden ein Raub der Flammen. In diesem Jahr hat es schon einmal auf dem gleichen Anwesen gebrannt, wobei ebenfalls die gesamte Ernte vernichtet wurde. Da die Brände in diesem Gebiet aufzunehmen, ist der Verdacht der Brandstiftung aufgeworfen, zumal seit einem Jahr schon sieben Brände ausgebrochen sind. Die Polizei vermutet, daß eine bisher unbekannte Person aus verdrängter Absicht Feuer anzlegte, die Landwirte zu schädigen.

Kassel. (Devilenschieber verurteilt.) Große Strafkammer in Kassel verurteilte wegen Diebstahls des 41-jährigen Holländer Elie Dormits aus einem Jahr Gefängnis und 10.000 RM Geldstrafe, den 35-jährigen Hans Harlinghausen aus Kassel zur Einziehung einer früheren einjährigen Gefängnisstrafe zu einem Jahr und vier Monaten Gefängnis und 10.000 RM Geldstrafe und den 48-jährigen Paul Verbig aus Kassel zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis und 10.000 RM Geldstrafe. Gegen Dormits wurde auf Einziehung von 5000 RM und gegen Verbig auf Einziehung von 5000 RM außerdem erkannt. Die Angeklagten Dormits und Harlinghausen hatten im Herbst 1933 im Auftrag der Emigrantin 4500 RM deutsches Geld ohne Genehmigung ins Ausland gebracht. Dormits hatte 5. deutsche Reisepapiere aus Holland nach Kassel gebracht, wo sie verkauft wurden. In Kassel übergab er dem holländischen Teilerlös von 5000 RM, wobei dieser abgeführt wurde. Kurze Zeit später wurde auch B. verhaftet. Nur Holländer legte in der Verhandlung ein offenes Geständnis ab und beteuerte seine Reue, während die Mitangeklagten verstockt leugneten, jedoch in der Verhandlung überführt wurden.

Kassel. (Wegen Preistreiberie geschlossen.) Das hiesige Konfektionsgeschäft Goldberg in der Marktstraße wurde geschlossen, weil der Inhaber der Firma, Goldberg, die Preisvorschriften in betrügerischer und gesetzwidriger Weise umgangen hat.

Wald. (Schlechte Ergebnisse der Treibjagden.) Nachdem die Treibjagden überall ihren Erfolg genommen haben, werden vielfach aus Jagdrevieren schlechte Ergebnisse gemeldet. So wurden von 45 Jagden bei Gundersheim nur etwa 200 Hasen zur Strecke gebracht, bei Bornheim wurden von 50 Jägern 231 Hasen geschossen und auch bei Gohsheim blieben nur 192 Hasen der Strecke. Bei einer Treibjagd in Waderneim wurde ein Verleihen der Autoflosser Josef Rehrer angeklagt. Mit Kopfverletzungen mußte er ins Krankenhaus gebracht werden.

Schwerer Motorradunfall

Mörfelden. Auf der Chaussee Groß-Berau-Mörfelden ereignete sich ein folgenschweres Motorradunglück.

Der auf der Fahrt von Naheim nach Mörfelden befindliche 21 Jahre alte Heinrich Gernandt, Sohn des Gastwirts Gernandt in Mörfelden, fuhr mit seinem Motorrad hinter dem Forsthaus Klippstein gegen eine Telegraphenstange. Gernandt wurde dabei auf der Stelle getötet, während der auf dem Sozius sitzende 21-jährige Freizeiter Schulmeyer aus Mörfelden schwer verletzt wurde.

Schulmeyer wurde in das Stadtkrankenhaus Groß-Berau gebracht. Wie das Unglück entstanden ist, ist noch völlig ungeklärt.

Erbach i. O. (12 Millionen Edelweiß-Plaketten für das W.H.W.) Zurzeit haben die weltbekannten Eisenstein- und Weinschneidereien und Drechslerereien, die im Mümlingtal des Odenwaldes und zwar in Erbach, Michelstadt, König und Höchst ihre Hauptplätze haben, alle Hände voll zu tun, um einen Reichsauftrag auszuführen. Sie stehen im Dienst des Winterhilfswerkes. Etwa zwölf Millionen Winterhilfsplaketten werden angefertigt. Die edelste Alpenblume, der Edelweißstern, wird das Symbol eines der letzten Monate des Winterhilfswerkes 1934/35 sein. Sämtliche Odenwälder Schneidereien und Drechslerereien, vom Großbetrieb bis zum letzten Heimwerker, haben dadurch auf drei Monate Beschäftigung.

Frankfurt a. M. (19-jährige Autodiebe.) Der 19-jährige Franz Bornemann und der gleichaltrige Heinrich Reußen entwendeten in Bingen einen Personentransportwagen und gingen damit flüchtig. Mit dem Wagen hatten sie auf der Fahrt einen Unfall und ließen diesen stehen. In Rüdelsheim entwendeten sie erneut ein Auto und fuhren nach Frankfurt a. M. In der Offenbacher Landstraße ließen sie auch diesen Wagen stehen. Später eigneten sie sich in der Molekstraße einen weiteren Wagen an, fuhren damit nach Höchst und stellten ihn dort ab. Jetzt konnten die beiden jugendlichen Räuber ermittelt und festgenommen werden.

Worms. (Zwei Bäckereien polizeilich geschlossen.) Bei den in letzter Zeit wiederholt vorgenommenen Kontrollen des Brotwertes wurde in den Bäckereien Josef Bergold, Alzeerststraße 46, und Valentin Harzart, Alzeerststraße 6, an zwei verschiedenen Tagen im Laden zu leichtes Brot für den Verkauf vorgefunden. Da die beiden Bäckermeister sich das Ergebnis der Kontrollen nicht zur Warnung dienen ließen und bei ihnen erneut minderwertiges Brot für den Verkauf vorgefunden wurde, wurden die beiden Bäckereien mit Ermächtigung der Preisüberwachungsstelle des Hessischen Staatsministeriums polizeilich geschlossen. Die Bäckerei Bergold wurde für einen Tag, die Bäckerei Harzart auf drei Tage geschlossen. Gegen beide Bäckermeister wurde außerdem ein Strafverfahren eingeleitet.

„Bruchbuden und Knochenmühlen“

Ein Aufruf der Deutschen Arbeitsfront.

Der „Informationsdienst“ veröffentlicht folgenden Aufruf der Deutschen Arbeitsfront NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, Abteilung „Schönheit der Arbeit“:

„Betriebsführer und Gefolgschaft! Der Kampf um die nationalsozialistische Gestaltung der Betriebe hat begonnen! Die Abteilung „Schönheit der Arbeit“ der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude wird das gesamte schaffende Deutschland darüber aufklären, daß Arbeitsfreude nur an den Betrieben herrscht, wo für Gesundheit, Ordnung, Sauberkeit und Schönheit gesorgt wird.

Darum überprüft eure Arbeitsstätten! Weg mit den „Bruchbuden und Knochenmühlen“ im nationalsozialistischen Deutschland! Schafft Arbeitsstätten, in denen jeder mit Freude an die Arbeit geht! Gebt nicht nur den Maschinen, was sie brauchen, gebt dem arbeitenden Volksgenossen, was seiner würdig ist: einen freundlichen, gesunden Arbeitsplatz. Weg mit den verrottenen Umkleidekabinen und Aborträumen, weg mit dem Dreck und Gerümpel in den Fabrikhöfen, weg mit allem, was früher einmal die Arbeitsstätten verhaßt gemacht hat!

Betriebsführer, zeige Dich als wahrer Führer, Sorge für das Wohl Deiner Gefolgschaft während der Arbeit und in den Pausen. Männer und Frauen der Gefolgschaft, zeig Euch als Nationalsozialisten, packt mit an und schafft Euch schöne Arbeitsstätten!

Der Wettbewerb um die Schönheit der Arbeit beginnt! Die Abteilung „Schönheit der Arbeit“ steht bereit. Wartet nicht, bis Mißstände ans Tageslicht gebracht werden, handelt von selbst! Schönheit der Arbeit in allen deutschen Betrieben! Heil Hitler!“

Kurzmeldungen

Berlin. Wie der „Angriff“ meldet, besuchte Reichsminister Dr. Goebbels die Arbeitsräume Leni Riefenstabs in Berlin-Reuthe, um sich von den Fortschritten des Films vom Reichsparteitag 1934 zu überzeugen, der nach dem Willen des Führers den Namen „Der Triumph des Willens“ trägt.

Berlin. In den Schauräumen der Staatsbibliothek eröffnete Reichsleiter Rosenberg eine Ausstellung deutschen Schrifttums aus 15 Jahrhunderten.

Berlin. Auf Einladung des Berliner Verkehrsvereins sind 25 namhafte Journalisten aus Süd- und Westdeutschland in Berlin eingetroffen, die sich aus eigener Anschauung ein Bild von dem heutigen Berlin machen sollen.

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Drehschach. Stellv. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Drehschach. Druck und Verlag: Heinrich Drehschach, sämtlich in Flörsheim am Main. D.-R. X. 34.2 901. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 11 gültig.

Mühlen Franck



Es ist gleichgültig, welche Kaffeeart Sie gebrauchen – ob Bohnenkaffee oder Malzkaffee. Sie erreichen durch **Mühlen Franck**, den guten Kaffee-Zusatz, immer eine wohltuende Hebung des Geschmacks und des Aromas sowie auch eine schöne Farbe.

Die Qualitätsmarke zu jedem Kaffee

Soll's ein guter Kaffee sein,
Tu Mühlen Franck hinein!

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim

Am Samstag, den 24. November ds. Jrs., abends 8 Uhr findet im kleinen Saale des Sängersheims in Flörsheim a. M. für die Jugend von Flörsheim, Eddersheim, Weibach und Wüder ein Lichtbildvortrag durch den Herrn Bezirksvorsitzenden der Vogelschutz- und Beobachtungsstationen in Hessen statt. Vollständige Beteiligung aller Jugendlichen wird erwartet. Angehörige sind ebenfalls herzlich eingeladen. Kostenbeitrag 10 Pfg.

Flörsheim am Main, den 22. November 1934.
J. A.: Blum.
Gewerbliche Berufsschule Flörsheim a. M.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

Besten Sonntag nach Pfingsten, den 25. November 1934.
Ende des Kirchenjahres.

7 Uhr Frühmesse. In der Frühmesse gemeinschaftliche Kommunion der Kolpingfamilie zum Kolpinggedenktage. 8.30 Uhr Schulmesse. 9.45 Uhr Hochamt, 2 Uhr Andacht mit Schluß der Novene.

Montag 6.30 Uhr 3. Seelenamt für Karl Mendorf, 7 Uhr Amt für Karl Bles.

Dienstag 6.30 Uhr hl. Messe für Barbara Dienst (Schwstb.), 7 Uhr Amt für die Verstorbenen der Familie Adam Oswald Beder.

Mittwoch 6.30 Uhr hl. Messe für Margarethe Kaus, 7 Uhr Amt für Eheleute Josef Diehl.

Donnerstag 7 Uhr hl. Messe für Franz Adam (Krankenb.), 7 Uhr Amt für Eheleute Johann Peter Michel und Angehörige. 7.45 Uhr hl. Messe für die Schulkinder. Es beginnt die Kindermission.

Freitag 6.30 Uhr Stiftungsmesse für die Verstorbenen der Kirchenstiftungen (Schwstb.), 7 Uhr Amt für Anna Vollmer und Großeltern Johann Vollmer. 7.45 Uhr Kindermesse.

Samstag 6.30 Uhr hl. Messe für Magd. Neumann geb. Schleidt (Schwstb.), 7 Uhr Amt nach Meinung um eine gute Mission. 7.45 Uhr Kindermesse.

Am Donnerstag beginnt die Mission der Kinder. Morgens ist 7.45 Uhr hl. Messe, danach Vortrag für die Kinder nachmittags 4.30 Uhr 2. Vortrag. Zur Messe und den Vorträgen der Kindermission sind familiäre Bänke des Kirchenschiffes für die Kinder reserviert. Andere haben keinen Zutritt.

Am nächsten Sonntag beginnt die Mission für die Frauen und Jungfrauen. Vor dem Hochamt ist die Einführung der Missionare in die Pfarrkirche. Nachmittags 2 Uhr Andacht für die Kinder, 5 Uhr große Missionspredigt für die Frauen und Jungfrauen. Die Missionspredigten, wenn nichts anderes bestimmt wird, an Wochentagen nach 6.30 Uhr, nachmittags 2 Uhr und abends 8 Uhr.

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 25. November 1934. (Totensonntag).
Nachmittags 1.30 Uhr Gottesdienst.
Anschließend Beichte und Feier des hl. Abendmahls.

Geld

für jeden Zweck, spez. sofort zum Bauen durch

Franz Herber, Kattersheim

Frankfurterstraße 4

Postkarte u. Zeilangabe genügt

KOSTENLOS

Liefere wir jed. Rundfunk eine Probe um eine reichhaltigen Programm...



Südwest. Rundfunk - Station
Schreiben Sie sofort an
SRZ - Frankfurt am Main
Blücherstraße 20-22

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit und Geschenke sagen wir Allen herzlichsten Dank.

Karl Sittmann und Frau Leni
geb. Schleidt

Raunheim, Flörsheim, den 23. November 1934

Für grobe Sachen, wie Ihr seht, benutzt man Ata im Paket!

An alle Leser

der „Flörsheimer Zeitung“, die einige Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache haben. Umsonst und unverbindlich senden wir einen Monat lang „Paustians lustige Sprachzeitschrift“, um Ihnen zu zeigen, wie man mühelos perfekt im Englischen und Französischen wird. Sie lachen und lernen! Alle 10 Tage ein Heft, enthaltend beide Weltsprachen, für nur 30 Pfennig. Gebrüder Paustian, Verlag, Hamburg 1, Chilehaus 54.

Gloria-Balast

Samstag 8.30 Uhr — Sonntag 4 und 8.30 Uhr

Greta Garbo in

Wie Du mich wünschst

ein Kammerstück in der Hauptrolle der Weltgrößte Schauspielerin Greta Garbo. Dazu ein Dick und Dof Lustspiel, Deuligwoche und Kulturfilm.

Sonntag 4 Uhr Kindervorstellung

Ein neues Fahrrad?

Ja!

Aber nur Miele

Zu haben in den Fahrradhandlungen.

Worin Sie nicht auch?

Das Sie heutzutage technisch im Bilde sein müssen? Dies zu erreichen, brauchen Sie die altbekannte, im 22. Jahrgang stehende illust. Monatszeitschrift

Technik für alle

Die Zeitschrift, die monatlich langweilig ist! 12 reich illustrierte Hefte und 4 kostenlose Buchbeilagen im Jahr. Bezugspreis RM 2.25 im Viertel. Bezahlung, Anrechnung, Unterscheidung!

Verl. Sie kostenlos Probeheft von Dieck & Co., Verlag Stuttgart

Die benötigte nicht erst im Letzt zu beschaffen

Dr. Reichel
Gefäßtopfen nutzen!

Fl. von 63 Pfg. an. Bestimmt zu haben

Drogerie und Farbenhaus Schmitt

Druckfachen liefert H. Dreisbach

Dr. Reichel
Gefäßtopfen nutzen!

Es ist billiger, wenn Sie zu Hause Ihre Gefäße untersuchen. Sie erhalten 2 Flaschen Löss und 1/2 Liter Spirit, 1/2 Liter Wasser, 1/2 Pfund Zucker und 1 Flasche Jodol. Das genügt und spart man viel. 135 Sorten, 1000 Sorten, sind in allen Drogen u. Apotheken erhältlich. Dr. Reichel Streptococcin unter. Die Gänge sind einfach und werden immer mit dem Reichel Gefäßtopfen — natürliche Gefäßreinigung! Bestimme zu haben bei:

Drogerie u. Farbenhaus Schmitt

Von der Reise zurück

Dr. Wallerstein, Frauenarzt

Montag - Freitag 11 - 12, 2 - 4
Mainz, Gr. Bleiche 35/37, Telefon 3311

Gründlicher

Violin-Unterricht

erteilt Georg Kohl,
Uferstr. 5 — Stützpunktleiter
und Mitglied der
Reichsmusikkammer

Achtung! Achtung!

Flörsheimer Puppenklinik Kohl

repariert sämtliche Arten von

Puppen

u. liefert alle Teile, wie Köpfe, Arme, Beine, Schuhe, Strümpfe, Natur-Perrücken usw.

Eisenbahnstr. 65 Eisenbahnstr. 65

Gut erhaltenes

Auto

als Lieferwagen zu benutzen preiswert abzugeben.

Hindenburgstraße 14

Weinbergsdung

judt

Phil. Wagner

Hochheim, Mainweg 6

Darlehen, Hypotheken, Umschuldungen billig — langfristig, kostenloser Auskunft

F. Thyssen, Frankfurt a. M.
Kaiserstrasse 60, II.

.....

Nähmaschine 115.-RM.

fabrikneu, Deutsche Weltmarke, auch auf Teilzahlung. Wochenrate 1.50 in Ratenzahlung Januar. — Volle Garantie. Ohne Anzahlung frei Haus. — Altmaschine in Zahlung.

Grosch, Höchst, Pfälzerstraße 4

.....

Nikolaus

steht vor der Tür

in der Hindenburgstraße

Bäckerei u. Conditorei

Josef Dörrhöfer

Tut Euch irgendwo was was

Geht und kocht Euch Kräuter

Blutreinigungs Tee 1/2 - 90.
Rheuma Tee 1/2 - 90.
Brust Tee 1/2 90, 1/2 50.
Zucker Tee
Asthma Tee
Nerven Tee
Hustenbonbons Beut. - 45, - 60, - 75.

Emulsion Scott 1/1, 3.00.
Emulsion große Flasche
Lebertran 1/2 Fl. 1.20, 1/2 1.50

Drogerie und Farbenhaus Schmitt

Schmitt

Ocellarbenfabrikation mit

Betrieb

Bezirksvertreter (innen)

für Privatverkauf konkurrierende Dampf-Waschmaschine, Preis 560 118, nur 19.50.4 gegen gleich bare Provision gegen Bewerbung an E. Reichel Wiesbaden, Wilhelminenstraße

Milchvieh

FO Auktion

v. frischemelkenden und hochtragenden schwarzweißen Kühen und Rindern aus Ostpreußen u. a.

in Frankfurt a. M. Höchst

ne Höchst, mittags 12 Uhr anstaltend von der Nutzviehschaffung e. G. m. b. H.

Samstag, den 1. Dezember

Vorbesichtigung ab 29. November 1934 erbeten.



Das Mädchen und die sieben Freuden

Sie hieß Karoline, und die Ungewöhnlichkeit des Namens in einer Zeit, die Mia und Baby, Jo, Daisy und Sven als erste durchs Ziel gehen ließ, ist meine früheste Erinnerung an sie. Mißverstehen Sie mich nicht, Karoline war gar nicht unmodern. Sie war Abteilungsleiterin in einer großen Firma, geschäftstüchtig, fleißig und dabei eine Meisterin in der Kunst, ihr Gesicht schön zu machen, ohne das Auge des Bewunderers ihrer Figur zu beleidigen.

Wie sie mich aus einem Haufen trampelnder Mädchenarme und Dudenbeine im Schwimmbad herausgriff, um mir Unterricht im Crawl zu geben, das ist die zweite Erinnerung. Und Karoline im seligen Walterschrift die dritte — am Abend, an dem ich zum ersten Male mit Onkel ausgehen durfte / Immer der gleiche, frohe und ausgeglichene Kamerad, das ist Karoline (und seit dem Schwimmunterricht darf ich sie alle paar Wochen besuchen). Als ich sie gestern überraschen wollte, fand ich sie am Schreibtisch — verlegen zum ersten Male, seit ich sie kenne. „Es ist Adventszeit“, sagte sie, „Zeit zum Nachdenken, wer mir Gutes getan hat in diesem Jahre, bewußt oder unbewußt. Hier siehst Du sieben Namen. Sie bedeuten sieben Freuden, die mir geschenkt worden sind, und die Mehrzahl der

sieben weiß wohl gar nicht, daß sie es waren“ / „Da ist Schwester Martha, die mir die Hand hielt in der langen Nacht vor der Operation. Da ist Paul, der Portier des Bürohauses, der im rechten Augenblick sagte: „Wie schön scheint die Sonne heute, Frohlocken“, als ich einmal ganz verzagt dachte, alles sei zu Ende. Da ist der Omnibusfahrer, der immer ein wenig wartet, wenn ich verspätet zur Haltestelle laufe. Da ist Fräulein Berger, Herr Schmidt, die Mutter Moser und nicht zuletzt der kleine Frihe, der so wundervoll spucken kann und mir das Murmelspielen beigebracht hat“ / Jetzt darf ich mitwählen und mitausuchen, um sieben Menschen Freude zu schenken. Dann darf ich helfen, sieben Pakete zu machen, in Weihnachtspapier gepackt und mit bunten Bändern verschmückt. Dann werde ich helfen, sie zur Post zu tragen. Aber es werden vierzehn Pakete und nicht sieben, denn meine eigenen sieben Freuden werden auch dabei sein / Und dann, das weiß ich, werde ich Karoline so glücklich sehen, wie damals im seligen Walterschrift.





TOTENSONNTAG

Der Tod ist das Geheimnis des Lebens. Und wenn wir einem Tage im Jahre unsere Schritte zum Friedhof lenken, wenn wir durch die schweren Tore schreiten und voller Ehrfurcht zwischen den Gräbern weilen, um das eine Grab, eine Ruhestätte zu finden, wo ein uns teurer Mensch seinen ewigen Schlaf schlief, dann soll mit der Trauer um den Verstorbenen der Glaube in uns sein, daß mit dem Tode zwar ein irdisches Leben jäh abgeschlossen wurde, daß aber damit ein neues Leben begonnen hat.

Mit dem Tode hört die äußere Wirksamkeit des Menschen auf; nur so weit reicht unser Wissen. Gleich dem Erntedankfest, der von der wunderbaren Macht des Schlummers ergriffen wird und für Stunden das Bewußtsein verliert, verläßt der Sterbende das sichtbare Leben. Wenn wir den Toten zur letzten Ruhestätte bringen, dann folgen ihm Menschen, die seines Blutes und Fleisches sind. Ist nicht das ein Beweis dafür, daß der Tod niemals das Leben beendet? Und wir betten ihn zur letzten Ruhe, wie wir lagen, weil wir darin eine Verheißung sehen, die durch den Glauben Wirklichkeit wird. So ist für uns der Tod nicht Ende, sondern lebensstimmender Schlaf aus dem ein neues, prächtigeres Leben ersteht.

Wir gedenken der Abgeschiedenen, anstatt sie aus dem Gedächtnis zu löschen. Reigt sich nicht auch darin der Glaube an die Ewigkeit des Lebens? Denn wenn wir den Tod für das Ende aller Dinge hielten, würden wir ihm ausweichen und die Abgeschiedenen aus dem Gedächtnis löschen. Wenn in der unlöslichen Verbindung über den Tod hinaus liegt die Bestätigung dafür, daß der irdische Tod selbst uns Lebenden nicht als das absolute Ende gilt.

Freilich mit dem Glauben an ein ewiges Leben ist für uns Lebende nicht das Geheimnis um den Tod gelüftet. Aber deshalb soll uns der Tod nichts Graulames oder Furchterregendes sein. Dem Urmenichen war der Tod so geheimnisvoll wie der Kreislauf der Gestirne, das Wachstum von Pflanze, Tier und Mensch; trotzdem nahm er den Tod hin. Seine Furcht als eine unausbleibliche Erscheinung des Lebens. Der moderne Mensch hat manches Geheimnis gelüftet; wenn sein Geist an dem Geheimnis Tod verlagert, so macht dieses Verlagen den Tod nicht furchterregend, sondern bewußt nur, daß dem Menschengesichte Schranken gesetzt sind.

Wir klagen und trauern, daß der Tod den Dahingegangenen uns nahm, und wir sind untröstlich um einen Verlust, der uns betroffen hat, nicht aber klagen wir für sie, weil sie das Leben verlassen mußten. Ist nicht auch diese Erscheinung wunderbar genug und ein Beweis dafür, daß für uns — ohne daß wir uns dessen bewußt würden — der Tod nicht Ende ist?

Lacht uns um die Toten klagen, weil ihr Dahinscheiden uns einsam gemacht hat; aber glaubt an das unendliche Leben, dessen größtes Geheimnis der Tod ist. R. W.

Um den Tod belogen

Skizze von C. H. Barnid.

Am Donnerstagabend schlug Campell auf der Probe ein, es gab einen dumpfen Ton, als fielen ein Kürbis auf die Bretter.

Der Theaterarzt konnte nur noch einen Herzschlag feststellen.

Eine Stunde später erfuhr Maxley von dem Tod seines besten Freundes. Maxley hatte am selben Abend im Roxley-Theater den Fallstaff in Shalpeares Heinrich-Drama zu spielen. Er fürchtete den Abend wie den Tod: Sein bester Freund war gestorben — und er sollte Fallstaff sein.

Es war gut, daß ihn der Telefonruf des Ballkomitees aus seiner Angst rief. Er mußte sofort in den Bühnenklub kommen, mit Campells Tode sei das seit Wochen vorbereitete Fest in Frage gestellt. Auch das noch! An den „Ball der Komiker“ hatte er so gar nicht gedacht. Den Ball, der seit Jahren den Gipfel der Festkalender der Hauptstadt bildete, das Fest, dem seit Jahren die vier ihren Stempel gaben: Campell, Maxley, Brewers und Schumatow, der Ruffe. Die vier großen Künstler der Stadt, sie, von denen jedem ein Platz in der Theatergeschichte sicher war.

Und nun war Campell tot! Man mußte das Fest abbrechen!

Aber man konnte nicht mehr zurück, das ganze Komitee war sich darüber einig, und so sah man den Entschluß, den Tod Campells bis zum Sonntag früh zu verheimlichen. Keine Notiz sollte in die Zeitungen, der Ball mußte unter dem Protektorat Campells, Maxleys, Brewers', Schumatows stattfinden gehen.

Maxley wehrte sich gegen dieses „irrsinnige“ Vorhaben, wie er es nannte; er konnte sich eines unheimlichen Gefühls bei dieser Lüge nicht erwehren, die aus Sorge um die in den Ballvorbereitungen investierten Gelder geboren war.

Man belog gewissermaßen Campell um seinen Tod, und wenn irgendwann jemand Unrecht auf Wahrheit hat, so ist es doch wohl in der Stunde, in der er die Reise durch das Leben beendet hat.

Maxley wurde der Lage nicht froh, und so kam der Sonnabend heran, und mit ihm der „Ball der Komiker“.

Nach Theaterschluss erschienen die drei in ihren Karrenkostümen und machten der großen Welt die Honneurs.

Es war seit Jahren Tradition, daß in der Mitte des großen Festsaales auf einem Podium die Kunde der vier thronte. Diesmal waren es nur drei, und man hatte Mühe, die neugierigen Frager in guter Form — zu belügen.

Es kam ein Augenblick, da saßen die drei schweigend. Dann hob Schumatow das Glas: „In memoriam!“

Maxley ließ das Glas fallen. „Er ist unter uns, er duldet die Lüge nicht“, so leuchtete er und starrte nach dem vierten Sessel, dem sie das „in memoriam“ zugebracht hatten.

Schumatow wurde einen Schein bleicher, und Brewers legte die Hand auf Maxleys Schulter: „Auge, du bist doch nicht betrunken?“

Statt einer Antwort stand Maxley auf, und die Billardtugel seines Kopfes schwanke durch den Saal.

Am anderen Tag, er kam hell und mit einem schneidenden Ostwind, der die Straßen durchfegte, traf sich das Komitee im Bühnenklub. Man mußte Abrechnung halten, addieren, was die Lüge eingebracht hatte.

Maxleys runder Kopf schien über Nacht ins Oval verlängert zu sein. In seinen Augen suchte es gefährlich. Einmal sagte er mit rissiger Stimme: „Das Theater wird uns nicht gut bekommen.“

Ein andermal warf er in die Zahlendebatte ein: „Campell findet nicht eher Ruhe, bis wir den Schwindel ausgebeugt haben.“

Der Präsident des Bühnenklubs bekam ordentlich einen Heldenvaterzorn, als er dies hörte: „Maxley, seien Sie doch vernünftig! Alle Gefühle können uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir ohne diese Lüge heute 15 000 Dollar weniger in der Kasse hätten.“

Maxley entgegnete kein Wort, er jonglierte nur mit einem Bleistift zwischen den Fingern, und es war unangenehm, ihm bei diesem kindlichen Spiel zuzusehen.

Dann ging er hinüber ins Lezejimmer. Die Debatte nahm ohne ihn ihren Fortgang. Bis ein Schrei, der wie das ängstliche Wiehern eines Pferdes klang, aus dem Nebenzimmer zu hören war.

Dieses Wiehern war gräßlich, alle sprangen auf, da stand schon Maxley in der Tür, sein Gesicht war rot gedunkelt, in der Hand hielt er eine illustrierte Seite der „American Times“.

„Er war doch unter uns — gestern“, quetschte Maxley, und dann war wieder das Wiehern.

Brewers sah sich als erster; mit einem geheimen Grauen trat er auf Maxley zu und nahm ihm sanft wie einem kleinen Kinde das Blatt aus der Hand. Und sein Kopf schob sich vor, und seine Augen starrten entleert: Da war es, das Titelbild, groß und deutlich, und zeigte die vier in ihren Karrenkostümen

auf dem Podium, mitten im Saale. Und darunter stand schwarz auf weiß zu lesen: „Die vier Väter vom gestrigen „Ball der Komiker.“

Aber er hatte nicht mehr lange Zeit, erstarrt zu sein, neben ihm sank Maxley in sich zusammen wie eine Puppe. Und noch aus diesem Zusammenbruch eines Menschen hörte man das leise Wiehern eines Pferdes.

Ein Telefongespräch klärte den Vorfall auf. Die Redaktion der „American Times“ hatte ganz aktuell sein wollen. Am Donnerstag schon lief die Sonntagsausgabe durch die Rotationsmaschine — so hatte denn das Archiv die Blicktaufnahme der vier vom letzten Jahre als Titelbild hergegeben. Das konnte man schon riskieren! Die Karrenkostüme der vier waren schon aus Tradition seit Jahren dieselben, und ob Campell 49 oder 48 Jahre alt, du guter Gott, das konnte man auf so einer Blicktaufnahme wirklich nicht erkennen.

So hatte die Redaktion gedacht und gehandelt. Und dafür, daß Maxley sich die Sache so zu Herzen genommen hatte, daß man ihn ins Irrenhaus einliefern mußte, nun, dafür konnte man diese Redaktion nicht gut verantwortlich machen!

So hatte sich die Lüge gerächt. Und Campell konnte Ruhe finden.



Rückblick

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

In den Saar Kampf hat die Regierungskommission abermals in merkwürdiger Weise eingegriffen. Sie hat den Beamten jede politische Tätigkeit unterlagt; gemeint ist natürlich vor allem die Betätigung in der Deutschen Front. Diese neue Verordnung der Saarregierung, die an den Gefühlen und an den bürgerlichen Rechten einer großen Gruppe von Abstimmungsberechtigten auch hier ohne weiteres vorbeigeht, wird im Sinne des Auftrages der Landesleitung der Deutschen Front mit selbstverständlicher Disziplin aufgenommen und befolgt werden. Allerdings wird der Saarbevölkerung nicht verübelt werden können, wenn sie diese Maßnahme ebenso wenig begreift wie die vorangegangenen vorkrieglichen Methoden der Regierungskommission. Die Beamtenschaft des Saargebietes bildet einen Teil der saardeutschen Bevölkerung und ist nicht zu verwechseln mit der dortigen unmittelbaren Beamtenschaft des Völkerbundes. Auch von der deutschen Beamtenschaft ist selbstverständlich Pflichterfüllung in ihrem Amt zu verlangen. Eine Neutralität aber, die zu einer entsprechenden Interessenslosigkeit und Indifferenz gegenüber dem Kampf um das Saardeutschtum ausarten und sich entsprechend äußern würde, kann dieser Beamtenschaft nicht zugemutet werden. Es bleibt nun interessant, abzuwarten, ob sich die vorliegende Verordnung auch auf jene Beamten erstrecken wird, die gerade in den ihnen zugewiesenen politischen Stellen härtestes Vergernis im Saargebiet hervorgerufen: die von dem Präsidenten Knog eingestellten Emigrantenbeamten in der Regierungskommission, die in den Augen der saardeutschen Bevölkerung Dinge mit ihren Amtspflichten zu vereinbaren wußten, die allem anderen als der ihnen auferlegten Neutralität entsprachen.

In Rom sind die deutsch-französischen Verhandlungen über die verschiedenen Fragen, die in Zusammenhang mit der Saarabstimmung geregelt werden müssen, wieder aufgenommen worden. Die bisherigen Sitzungen der beiden Abordnungen seien, wie der „Matin“ feststellt, nicht nur sehr freundschaftlich verlaufen, sondern sogar herzlich. Die Tatsache, daß diese Beratungen auf beiden Seiten von gutem Willen getragen seien, habe in diplomatischen Kreisen einen recht guten Eindruck gemacht. Man stelle mit Befriedigung fest, daß eine Verhandlungsgrundlage gefunden sei und daß trotz der vorläufig noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten Hoffnung für eine Verständigung bestehe. Die „Aournee Industrielle“ beschäftigt sich in einem Artikel ihres Genfer Berichterstatters mit der gleichen Frage. Sie schreibt u. a., die Verschiebung der Saarfrage werde jedoch dadurch von einem Bazillus befreit, der sie bisher vergiftet habe. Es sei schon ein gutes Zeichen, daß man in internationalen Kreisen über den 13. Januar nicht mehr als einen gefährlichen Tag spreche.

Das Präsidium der sagenhaften Abrüstungskonferenz hat wieder einmal ein paar Stunden lang „getagt“. Das Ergebnis wird in politischen Kreisen als Uebererregung betrachtet. Dabei denkt man allerdings weniger an die interessanten Bestimmungen des amerikanischen Entwurfs über die Investition, vielmehr an die politische Konstellation, die sich im Präsidium ergab. Das „Journal des Nations“ hebt hervor, daß trotz allem eine politische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien bestehe. Italien bleibe seiner im Juni vertretenen Ansicht treu, daß die Fortsetzung der Konferenzarbeiten schädlich sei, solange Deutschland nicht seinen Platz in der Konferenz wieder eingenommen habe. Der italienische Vertreter habe nochmals jede Mitarbeit abgelehnt, solange diese

Bedingung nicht erfüllt sei. Diese Haltung Italiens müsse als politischer Faktor bemerkt werden, dessen Bedeutung man nicht vernachlässigen dürfe. Was die Haltung Deutschlands anbetrifft, so fragt das „Journal des Nations“, ob der österreichische Vertreter mit seiner Forderung nach Gleichberechtigung nicht auch für das abweisende Deutschland eingetreten sei. Was bedeute sonst der Satz, daß der Erfolg der Verhandlungen zwischen den großen Staaten eine Wiederaufnahme der Konferenzarbeiten mit sich bringen würde? Der „Berner Bund“ schreibt zu der österreichischen Erklärung: Es konnte nicht fehlen, daß Österreich wegen dieses Vorstoßes in gewissen Völkerbundkreisen als Schrittmacher für Lnaarn, ja sogar für das Dritte Reich bezeichnet worden sei. Bei einer Betrachtung der realen Verhältnisse aber könne diese Forderung, die ja praktisch nichts anderes bedeute als die Möglichkeit einer Aufrüstung, nur als Maßnahme zur Verstärkung der eigenen Sicherheit, und nicht als Abgarantie gegen einen Angriff auf die Selbständigkeit des Landes gedeutet werden. Das schienen jene Kreise sofort vorausgeföhlt zu haben, die, wie die Engländer, den Vorstoß als die direkte Folge der Zusammenkunft des österreichischen Bundeskanzlers Schujknigg mit Mussolini gedeutet hätten.

Eine Unterredung, die der französische Außenminister Laval in Genf mit dem russischen Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, hatte, wird stark beachtet. Obgleich von amtlicher Seite über den Inhalt dieser Unterredung nichts bekanntgegeben wurde, stellen die Blätter die verschiedensten Vermutungen auf. Die Meinungen gehen dabei auseinander. Während die einen behaupten, der französische Außenminister teile die Ansicht Litwinows über die Notwendigkeit des Ostpaktens und habe ihm beschleunigte Regelung der Verhandlungen hierüber zugelagt, vertreten andere den Standpunkt, Laval denke gar nicht daran, die anderen Verbündeten Frankreichs der französisch-russischen Zusammenarbeit zu opfern. Litwinow soll verflucht haben, Laval in die Enge zu treiben, indem er den französischen Außenminister immer wieder auf die Möglichkeit hingewiesen habe, die deutsch-russischen Beziehungen wieder in Gang zu setzen. Litwinow soll in diesem Zusammenhang zu verstehen gegeben haben, daß sich Sowjetrußland dieser Möglichkeit auf die Dauer nicht werde verschließen können, wenn die französisch-russische Zusammenarbeit nicht sehr bald bestimmte Formen annehme. Man könne trotzdem behaupten, daß der neuen Politik des französischen Außenministers Klarheit fehle. Wenn die Saarfrage die einzige deutsch-französische Meinungsverschiedenheit darstellen würde, würde man unter Umständen die Haltung der französischen Regierung noch verstehen können. Dies sei aber nicht der Fall. — Was Berlin an sich selbst meint, schreibt er nicht. Er muß aber schon wieder hehen; befürchtet er eine vernünftiger Haltung Lavals gegenüber Deutschland?

Frankfurt a. M. (Flüchtige Diebein festgenommen.) Vor einigen Wochen machte, wie gemeldet, die 36jährige Angella Lindner aus Mainz-Nombach die Bekanntheit dieser Geschäftsleute, denen gegenüber sie erzahlte, daß sie eine größere Erbschaft, bestehend aus 27 000 Mark und einer größeren Bauernwirtschaft, zu erwarten habe. Sie wurde bei den betreffenden Geschäftsleuten aufgenommen und bei passender Gelegenheit entwendete sie 600 Mark und alte Münzen im Werte von ebenfalls 600 Mark. Die 2 ging dann flüchtig. Sie konnte jetzt in Siegen ermittelt und festgenommen werden.

Hanau. (Aufklärung eines Mordanschlags vor zehn Jahren?) Vor etwa zehn bis zwölf Jahren wurde auf den damals in Schlüchtern amtierenden, jetzt im Ruhestand befindlichen Amtsgerichtsrat Hengsberger, als er nach dem Besuch einer Wahlversammlung nachts auf der Rückfahrt von Hintersteinau nach Schlüchtern sich befand, im Walde bei Hintersteinau ein Mordanschlag verübt, indem sechs Schüsse, anscheinend aus einem Karabiner, auf ihn abgegeben wurden. Jetzt ist, wie aus einer Bekanntmachung des Untersuchungsrichters beim Landgericht Hanau, durch die Zeugen des Vor-

alles gesucht werden, hervorgeht, unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft der 62 Jahre alte Georg W. aus Hintersteinau zur Untersuchungshaft gebracht und in das Gefängnis in Hanau eingeliefert worden.

Wiesbaden. (Gerichtliches Nachspiel eines Autounfalls am Wandersmann.) In der Nacht des Wandersmannes ereignete sich am 3. August ds. J. ein schwerer Autounfall. Ein Mainzer Kohlenlastwagen fuhr in eine Radfahrergruppe hinein, so daß der 55jährige Postbote Karl Wild aus Ostrifel getötet, seine 30jährige Tochter, Elise Konrad, und deren zehnjähriger Sohn Heinz schwer verletzt wurden. Der Fahrer des Lastwagens, der 22jährige Enoch aus Mainz-Kastel, hatte sich jetzt vor dem bürgerlichen Schöffengericht zu verantworten. Die Beweisaufnahme ergab, daß ihn allein die Schuld an dem beklaglichen Unfall trifft. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und Entziehung des Führerscheins auf die Dauer von zwei Jahren. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis. Von der Entziehung des Führerscheins sah das Gericht ab, da das Sachverhalte der Polizeibehörde sei.

Rundfunk-Programme

Reichsfunk Frankfurt.

Jeden Freitag wiederkehrende Programm-Nummern:
6 Bayernfunk; 6.15 Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 6.45 Zeit, Nachrichten; 6.50 Wetterbericht; 6.55 Morgenprogramm; 7.00 Choral; 7.15 Frühkonzert; 8.30 Gymnastik; 10 Nachrichten; 10.15 Schulfunk; 11 Werbelkonzert; 11.30 Programmwoche; 11.45 Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.45 Sozialdienst; 12 Mittagkonzert; 13 Zeit, Saardienst, Nachrichten; 13.10 Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert II; 14.15 Zeit, Nachrichten; 14.30 Wirtschaftsbericht; 14.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.55 Wetterbericht; 16 Nachmittagskonzert; 19 Wetterbericht; 20.15 Stunde der Nation; 22 Zeit, Nachrichten; 22.10 Lokale Nachrichten, Wetter; 24 Nachtmusik.

Sonntag, 25. November: 6.35 Hakenkonzert; 8.15 Nachrichten, Wetter; 8.25 Gymnastik; 8.45 Choralabende; 9 Katholische Morgenfeier; 9.45 Deutsches Schachklubprogramm; 10.15 Der baltische Dichter Werner Bergengruen liest aus seinem Buch „Deutsche Reife“; 10.30 Chorgesang; 11.00 Totengebenden, Hörfolge; 11.30 Ostpreussische Feiertagsmusik; 12 Orgelkonzert; 12.30 Requiem; 14 Kinderstunde; 15 Stunde des Landes; 15.30 Der Bauer denkt der Toten; 16 Nachmittagskonzert; 18 Mozarts letzte Stunde, Funkfolge; 18.30 Der Fortmann im Wandel der Jahreszeiten, Funkfolge; 19.10 Orgelmusik; 19.35 Bekanntnisse zur Zeit; 19.45 Sport; 20.05 Erstes Volkskonzert; 21 Der blinde Thomas Schicksalsbibel; 21 Schötes Meisterkonzert des deutschen Rundfunks; 22.05 Zeit, Nachrichten; 22.20 Lokale Nachrichten, Wetter; 22.25 Sportspiegel des Sonntag; 22.45 Abendkonzert; 24 Aus deutschen Meisteropern.

Montag, 26. November: 10.45 Praktische Ratsschule für Küche und Haus; 15.15 Kinderstunde; 15.30 Der Funke sendet Kurzgeschichten aus dem Leben; 15.45 Studenten von heute; 18 Jugendfunk; 18.15 Hufschlag im Blut, Salsweg der Vallen; 18.30 Wäckerfunk; 18.45 In einem kleinen Grunde, Singpiel; 19.45 Das Leben spricht; Volk und Wirtschaft an der Saar; 20.30 Musik um Goethe; 21.30 Die Versailler Saarverhandlungen, Hörspiel; 22.05 Konzert; 23 Doppelkonzert.

Dienstag, 27. November: 10.45 Praktische Ratsschule für Küche und Haus; 15 für die Frau; 15.55 Kunstbericht der Woche; 18 Italienisch; 18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit; 18.30 Unser Außenhandel erholt sich; Bericht; 18.45 Unterhaltungskonzert; 19.45 Tagespiegel; 20.10 Kleines Kabarett, gesungen und gespielt; 20.45 Ein Jahr Kraft durch Freude, Rundgebung im Berliner Sportpalast; 22.25 Rand der Nibelungen; 23 Polnische Musik.

Mittwoch, 28. November: 10.50 Praktische Ratsschule für Küche und Haus; 15 Saarländische Dichter sprechen; 15.15 Dreimal fünfzehn Minuten aus dem Sendebereich; 18 Kunde vom Volke, Gespräch; 18.15 Aus Zeit und Leben; 18.45 Unterhaltungskonzert; 19.45 Das Leben spricht; 20.10 Unsere Saar; 20.35 Stunde der jungen Nation; 21 Laubener Funk; 22.30 Kammermusik; 23 Langmusik.

Das Mädchen von Arizona.

Roman aus dem Cowboyleben von W. C. Platt.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

11. Fortsetzung.

„Aber selbstverständlich, er hat mir doch sein Wort darauf gegeben.“

„Das ist gewöhnlich das einzige, was man von ihm erhält, nachdem er einem das Geld abgetropft hat.“

„Oh, er wird schon zahlen,“ erwiderte Percival zuversichtlich.

Red Bend war eine Stadt von der Art, die man in den weiten Viehgebirgen Arizonas zu Tausenden findet, und verdankte ihr Dasein ihren umfangreichen Einrichtungen für den Viehhandel durch die Eisenbahn. Beiderseits des Bahnhofs lagen ausgedehnte Höfen zur Aufnahme des zu verladenden Viehs und daneben die Scheunen und Büros von Bud u. Benson. Die erste Gaststätte der Stadt war das Grand Western-Hotel; die zweite Stellung nahm die Bar „Blad auf Fremder“ ein, die sich gegenüber den Büros der Cypres-Company befand. Der übrige Teil der Stadt bestand aus häßlichen Gruppen von Gebäuden, Scheunen, Tanzplätzen, Kaufmannsläden und Kneipen. Ihre Bewohner waren Kaufleute und Viehzüchter. Daneben hatte Red Bend, wie die meisten westlichen Städte, eine unstete Bevölkerung zweifelhaftester Art. In diese Stadt auf der weiten Salbeiebene stürzte in jauchender Lebenslust die Mannschafft der Dreiftern-Farm mit Percival in ihrer Mitte, bis sie vor der Bar hielt. Die Ponys wurden angebunden, worauf die Cowboys in die Bar strömten, wo sie sich niederließen und den Wäscher heiter aufforderten, „aufzuziehen“ zu lassen. Eine Zeitlang war die Lust mit Lärm und Redereien zwischen den Leuten der Dreiftern-Farm und den Cowboys der Ppillon-im-Kreis-Farm gefüllt, die mit ihrem Brotherrn Logan schon früher gekommen waren, und selbst in Percival hatte sorglose Fröhlichkeit die ihm eigentümliche Schen verdrängt, so daß der schwarze Day die Zeit

für gekommen hielt, die erste Karte der Woche, die er an dem jungen Mann zu nehmen gedachte, einzuziehen.

In der heiteren Umgebung und lärmenden Gesellschaft erstarrte Percival lächelndes Gesicht in gutmütiger Freude. Dan hatte daher seine Schwierigkeiten, ihn zu einer Partie Poker mit Tex und einem der Reiter von Bogans Farm, genannt Pan, zu überreden.

„Natürlich will ich!“ rief er übermütig. „Gebt mir Karten! Ich habe achtzig Dollar bei mir und werde nicht eher vom Tisch aufstehen, als bis ich entweder ein Krösus oder vollständig blank bin.“

Diesmal sah es aus, als ob Percival bereits sprichwörtlich gewordenes Glück ihn verlassen hätte. Während der ersten Spiele war die Gunst der Glücksgötter noch gleichmäßig verteilt, aber dann trat das Unheil ein. Als Percival die Karten, die Dan ausgeteilt hatte, aufnahm, verklärte sich sein Gesicht mit einem strahlenden Lächeln, und er beugte sich, einen hohen Einsatz aufzutürmen, wozu Pan aufgab. Percival zog zwei Karten, sein Lächeln wurde zu einem verzückten Grinsen. Als er jedoch vier Könige auf den Tisch legte, dachte Tex vier Asse auf und zog den Einsatz ein. Ein ähnliches Mißgeschick besel ihn eine Weile später.

Die Zuschauer von der Dreiftern-Farm schloßen, aber Percival erhob sich mit heiterer Miene. „Ich bin abgedröhnt, Jungens,“ rief er. „Doch nein, ich habe noch anderthalb Dollar und die wollen wir ver trinken. Her mit vier Gläsern, Wäscher! Kommt, Dan und Tex, ihr müßt mit mir auf besseres Glück beim nächsten Mal trinken.“ Damit warf er dem Wäscher zwei Silbermünzen in die Hände und nahm mit dem Mädchen zum Tisch, zwischen Dan und Tex aufzustellen. Es wurde von keinem nicht beachtet und erst später bemerkt, daß er sich genau einem Spiegel gegenüber befand, in dem er sehen konnte, was rechts und links von ihm vorging.

„Was besseres Glück anbelangt,“ warf Dan ein, „so möchte ich bemerken, daß du dich sicherlich nicht über die Karten beklagen kannst, die ich dir gegeben habe.“

„Ja mich beklagen?“ antwortete Percival, „fällt mir nicht ein. Jungens, ich sage euch, Dan ist ein Meister im Kartenspielen. Gewöhnlich geben Pokerspieler von oben,

aber Dan macht es anders. Offenbar weil er glaubt, die Karten besser verteilen zu können, gibt er einmal von oben und einmal von unten, ganz wahllos. Jedesmal hat er es so gemacht.“

Bei dieser schwerwiegenden, obgleich völlig arglos vorgebrachten Beschuldigung kam Bewegung in die Cowboyseelen, von denen die meisten bei früheren Gelegenheiten Geld an Dan verloren hatten, während Dan, aus dessen Augen Haß und Wut blühte, mit seiner rechten Hand eine Bewegung nach seiner Hüfte machte. Sie kam jedoch auf halbem Wege zum Stillstand. Vermutlich wurde dies durch die Tatsache bewirkt, daß Percival den Schast seines Revolvers ergriffen und so herumgedreht hatte, daß die Mündung der Waffe Richtung auf Daus Bauch nahm. Drei Leute, die hinter Dan standen, empfanden plötzlich und gleichzeitig das Bedürfnis, ihren Standplatz mit einem gesünderen zu vertauschen.

„Und das ist noch nicht alles,“ fuhr Percival fort, während ein zutrauliches Lächeln sein sommersprossiges Gesicht erhellte. „Dreimal habe ich gesehen, wie Tex vorbereitete Karten in Daus Hände gleiten ließ, natürlich nur, weil sie besser gemischt waren, versteht mich recht, Jungens, und wenn ich noch einen Dollar im Leibe hätte, würde ich ihn darauf wetten, daß Tex in diesem Augenblick ein Spiel gezinkter Karten in seiner Westentasche bei sich trägt.“

Bei diesen Worten machte Tex eine ähnliche Bewegung mit seiner Hand, wie Dan vorher, doch auch für wurde nicht vollendet, denn unbedemert von allen war Percivals rechte Hand unter seine Hemdbrust geschlüpft und neben dem linken Armloch seiner Weste kam die mit seinen verhällte Mündung eines zweiten Revolvers zum Vorschein, den sein Besitzer in der Achselhöhle trug.

„Donner und Teufel!“ sagte Hide in einem ehrfurchtigen Flüstern zu seinem Nachbar. „Percival ist ein zweihändiger Revolvermann, und wir haben ihn als Neuling behandelt.“

Die Cowboys der Dreiftern-Farm und die der Ppillon-im-Kreis-Farm sahen einander in sprachloser Ueberraschung an, bis ein scharfer Befehl druf erklang.

(Fortsetzung folgt.)

DA HIELT DIE WELT DEN ATEM AN

DIE SENSATIONEN VON GESTERN - ZUSAMMENGESTELLT VON HANS VERTUN

Schwindlerin großen Stils

Therese Humberts Glück und Ende

(Fortsetzung.)
Der Aufstieg jener Frau begann in dem Augenblick, in dem die Gloden der alten Kathedrale von Ranelles die Ehe-
scheidung von Frederic und Therese Humbert, geborene
Daurignac, anzeigten. In ihren Kirchenstühlen sahen die
alten Bürgerfrauen von Ranelles und klafften sich die
Mäuler aus dem Munde: ein Mädchen, häßlich, dürr, deren
Gesicht ein Lebewand und Verschwender von überliebigem Leu-
ter ein Lebemann und Verschwender von überliebigem Leu-
ter einzufragen... Was für ein hübscher, kleiner Kerl.
Frederic Humbert, und sein Vater Präsident des Reichs-
gerichtshofs, beste Familie, mit 600 000 Francs Vermögen;
eine Schande, daß eine solche Weibsperson... Die Kirchen-
stühle überdienten das Geschwäh — und Frederic war restlos
schuldig, er liebte diese Frau bis an sein Lebensende.

Therese hatte ihn in ihren Bann geschlagen und ihn voll-
ständig hörig gemacht. Während der beiden ersten Jahre
der Ehe verstand sie es, ihren Schwiegervater und die ganze
Familie des Mannes zu bezaubern... Und während dieser
zwei Jahre hegte sie zusammen mit ihrem Manne ein phan-
tasisches Projekt aus, an das die Welt zwanzig Jahre lang
glaubte und dessen Entschleierung dann einen unerhörten
Sensationsstoff bot. Außer dem Mann wurden nur die
Schwester und die Brüder der Therese in das Geheimnis ein-
geweiht.

Im Jahre 1881 wird Gustav Humbert, der Schwieger-
vater, französischer Justizminister. Zur gleichen Zeit taucht
in Paris das Ehepaar Humbert auf mietet eine elegante
Wohnung in einer der Straßen am Grotto. Und wenige
Wochen später wissen die Pariser Zeitungen von einem in-
teressanten Erbschaftsprozess zu berichten, der in Kürze be-
handelt würde. Therese Humbert geborene Daurignac, ist
nicht das Kind des alten Lebemanns Daurig-
nac. Sie ist vielmehr die natürliche Tochter eines amerika-
nischen Multimillionärs Crawford, der kürzlich verstorben
ist und ihr testamentarisch sein Vermögen von mehr als 100
Millionen Francs vermacht hat! Aber es kommt noch besser!
Wenige Tage nach dem Tode wurde ein zweites Testament
entworfen, in dem bestimmt ist, daß Therese nur eine Jahres-
rente von 400 000 Francs erhalten soll, der größte Teil des
Vermögens ist als Beleg für die Söhne Crawfords Robert
und Henry bestimmt.

Therese wird gegen ihre beiden Halbbrüder einen Pro-
zess führen, da sie bestimmt mit der Gültigkeit des ersten Te-
staments rechnet!!!

Alle Zeitungen veröffentlichten diesen Bericht, — und
niemand zweifelt an der Richtigkeit. Der Justizminister, der
Schwiegervater, ist der erste, der an Thereses Glück glaubte.
Die ersten Juristen Frankreichs, die brennend gern ihren
Prozess führen wollten, folgten. Und endlich kommen alle
großen Bankinstitute, Versicherungen private Kreditgeber,
die Therese Millionen Francs geradezu aufdrängen, um den
Prozess durchzuführen.

Die Humberts kaufen ein herrliches Marmorpalais in
der Avenue de la Grande Armée. Ein Lustschloß in Melun
wird als Sommerresidenz bestimmt. Ihren Prozeß überneh-
men drei erste Pariser Anwälte. Wo bleibt die Gegenpartei?
Niemand in den zwanzig Jahren sind die Prozeßgegner
vor der Öffentlichkeit sichtbar geworden. Nur ihr Rechtsan-
walt tritt auf, führt den Prozeß. Ein paar mal beluchen ihn,
was er erklärt, die Brüder Crawford. (Es waren, wie sich
später herausstellte, die gut dressierten Brüder der Therese
Humbert.) Paris verfolgt mit größter Spannung den Rechts-
prozeß. Nach drei Jahren, die mit endlosen Vorberhandlungen
überdient wurden scheint eine gütliche Einigung möglich zu
sein. Einer der „Brüder Crawford“ er-
scheint sich, die Schwester der Therese,
Marie Daurignac, zu ehelichen und
zu den Familienstreit aus der
Welt zu schaffen. Aber Marie
wird plötzlich nicht heiraten!
So geht der Streit zwanzig
Jahre weiter unter den
Augen der Welt, hohe Betten
werden von ernsthaften Per-
sönlichkeiten über seinen Aus-
gang abgeschlossen. Die Ban-
kiers borgen weiter, immer

mehr und mehr, 50 Millionen Goldfrancs fließen in die
Kassen der Humberts...

Zwanzig Jahre lang steht Therese Humbert auf dem
Gipfel jener Nacht, die eine Frau der Gesellschaft er-
ringen kann. Paris umschwärmt sie. Der Schwiegervater,
der Justizminister, speist ständig bei ihr. Man sagt ihr: „Nie-
mals haben die Kammerabgeordneten so viel Euphorie gezeigt,
wie auf Ihren Festen.“

Sie fördert junge Maler, steht an der Spitze jeder Wohl-
tätigkeitsliste. „Die große Therese“, so nennt bald ganz Pa-
ris die kleine, schwächliche Frau. Woher rührt der außer-
ordentliche Einfluß, den sie auf die Stadt der Lebenslust
ausübt? Ein Diplomat hat einmal den Eindruck, den er von
der großen Therese erhielt, in einem Briefe folgendermaßen
definiert: „Ich stehe in der Empfangshalle des Schlosses Vi-
voes Cour bei Melun. In der Mitte riefelt ein Springbrun-
nen. Sesselgarnituren und wunderliche Kommoden im Stil
Louis XVI. machen den Raum angenehm und bei aller Pracht
wohllich. Nach einer Weile meldet ein Diener die Schloß-
herrin. Zwei hohe Flügeltüren öffnen sich, und in dem
Saale erscheint eine kleine Frau. Ihr Gesicht ist eher häßlich
als schön zu nennen, aber sie ist sehr grazios und sehr ele-
gant gekleidet. Sobald sie zu sprechen anfängt, verändert
sich völlig der Eindruck dieser berühmten Persönlichkeit. Sie
hat eine volle, warme Stimme. Spricht rasch und sehr geist-
voll, sie ist sehr suggestiv und nach Minuten, ja, schon nach Se-
kunden ist man eingeklinkt in die bunten, anmutigen und
beweglichen Bilder ihres Gesprächs. Sie kennt Paris schlecht-
hin und weiß von jedem Minister, ja sogar vom Präsidenten
der Republik so viel Intimes zu berichten, daß es evident ist
auf welchem gutem Fuße sie mit den höchsten Persönlichkeiten
der Pariser Gesellschaft steht.“

Vormittags kommen in das Marmorpalais der Hum-
berts die Gläubiger, die 30, 50, ja 100 v. H. Zinsen jährlich
für ihr Geld verlangen und erhalten. Abends strahlt der Pa-
last in herrlichem Lichterglanz, und jedes Pariser Kind weiß:
Die große Therese gibt ein Fest.

Seit beinahe 20 Jahren schon bewohnen Therese und ihr
Mann das Haus in der Avenue de la Grande Armée, immer
noch schleppt sich der Prozeß, immer noch glaubt Paris an
diese Frau. Die Pfleger in einem großen, kah-
len Raum des Palais zu führen, in dem nichts anderes steht
als ein großer Geldschrank. Dieser Schrank ist verschlossen
und versiegelt. Denn es befindet sich ja darin ein Vermögen
von 110 Millionen Goldfrancs, das nur das Ende des Pro-
zesses erwartet, um sich der Madame Humbert darzubieten.
Voll ehrfürchtigen Schauer stehen die Gäste vor dem Geld-
schrank. Ein hoher Staatssekretär drückt ihr gerührt die Hand
und spricht seine Bewunderung aus über die Standhaftigkeit
und Ehrlichkeit mit der sie dieses Vermögen verwaltet.

20 Jahre lang war alles gut gegangen, da plötzlich ent-
steht der Therese Humbert ein Gegner. Es ist M. Gattaut,
ein Gläubiger der Humberts (60 v. H. Zinsen.) In einem
kleinen Standaßblättchen erklärt er, die Humberts seien die
größten Kreditkreditoren, die es jemals gegeben habe. The-
rese verläßt ihn, gewinnt den Beleidigungsprozess, und Pa-
ris klatscht Beifall. Inzwischen ist aber noch ein anderer miß-
trauisch geworden, und das ist kein Geringerer als Baldec-
Roussieu. Er erreicht es, daß vom Gericht ein Tag festge-
setzt wird, an dem der Geldschrank der Humberts geöffnet
und das Vermögen entnommen werden soll.

12 Stunden vor dem angelegten Termin reißt Therese
Humbert mit ihrem Gatten und ihrer Tochter Eva, ihrer
Schwester Maria und einem Bruder bei Nacht und Nebel
nach Spanien ab.

Um 12 Uhr erschei-
nen der Gerichtshof,
die Notare, mehrere
Politiker im Palais
der Avenue de la
Grande Armée. In
dem kahlen Zimmer
verliest der Präsi-
dent feierlich den
Gerichtsbefehl,
der Geldschrank
wird entriegelt und
geöffnet. Was bietet
sich den Augen der
Beschauer dar? —
Ein Hosenknopf
liegt friedlich inmit-
ten der gähnenden
Leere.

Ein Sturm der Entrüstung durchbraut das ganze Land.
Er dringt bis nach Spanien, wo die Humberts verhaftet, in
das Untersuchungsgefängnis gebracht und einige Monate
später schließlich nach Frankreich ausgeliefert werden.

In ganz Frankreich werden Aufrufe erlassen, es sollten
sich jene Leute melden, die den Humberts 2, 5, ja bis zu
10 Millionen Goldfrancs geborgt hatten. — Noch nicht der
vierte Teil der Gläubiger meldet sich, denn sie fürchten ihre
„Zinsberechnung“ wegen an den öffentlichen Pranger ge-
stellt zu werden.

... Es ist der 4. August 1903. Seit 24 Stunden war-
ten die Menschen vor dem Justizpalast, um Eingang zu der
Schwurgerichtsverhandlung zu finden. Endlich öffnen sich
die Pforten, die Menge strömt in den Zuschauerraum, die



Bänke der Presse sind rasch überfüllt. Keiner der großen
Chefredakteure fehlt. Düstler, bedrückend ist die Atmosphäre
im Gerichtssaal. Die Wände sind mit dunklem Holz geteilt,
matt leuchten von der Decke die vergoldeten Kassetten. Durch
Glasmalereien der hohen Fenster dringt nur spärliches Licht
in den großen Saal, in dem der thronartige Sitz des An-
klägers alles andere überragt.

Das Gericht erscheint: Zuerst die Geschworenen, dann
der Staatsanwalt im Hermelinmantel, zuletzt die Richter in
ihrer Purpurtoga. Wieviel Pomp und Feierlichkeit, um
einen Sumpf trocken zu legen... Die Angeklagten sollen
vorgeführt werden. Es erscheinen Eva Humbert, Frederic,
die Brüder, zuletzt Therese in tiefem Schwarz auf den Arm
ihres Verteidigers gestützt: Es ist der berühmteste Anwalt
Frankreichs, Maître Labori. In weiten Falten fällt die
Robe über den hageren Körper, die große Halennate hat
schon unzähligen Karikaturisten Stoff gegeben... Er war
mit Clemenceau zusammen der berühmte Verteidiger im
Zolaprozess, und auch der Prozeß Humbert sollte Gelegenheit
bieten, seinen Stern aufleuchten zu lassen.

Alle Angeklagten sind niedergedrückt, nur die kleine Frau
ist frisch und tapfer. Wie eine Urmutter ihre Jungen ver-
teidigt, so stellt sie sich vor die anderen baumlangen Ange-
klagten. Pathetisch ruft sie aus: „Ich ich erlicke ich möchte
lieber heute als morgen alle meine Feinde brandmarken. Ich
werde diese ganze elende Regierung entlarven.“ Der Prä-
sident unterbricht sie. „Jetzt rede ich“, ruft Therese, noch
immer die große Therese. Aber schon nach ein paar Mi-
nuten ist ihr Jörn verdraucht. Sie legt zum Vorstehen, mit
sanfter Stimme: „Sie sprechen so schön Herr Präsident.“

In der Verhandlungspause tritt Maître Labori zu der
Gruppe der Chefredakteure und sagt: „Elle est charmante“.
„Elle est charmante —“ (Sie ist reizend). Das ist am Abend
die Ueberschrift aller großen Zeitungen.

In diesem düsteren Saale kann Therese Humbert nicht
lange das Spiel durchführen, das sie 20 Jahre lang so vir-
tuos jongliert hat. Der Staatsanwalt ein nüchternen trocke-
ner Herr, treibt sie schon am zweiten Tage in die Enge und
sieht rückt Therese mit ganz neuen Enthüllungen heraus.
„Sie ist zwar nicht die Tochter Crawfords, aber auch nicht
die des Cavaliers Daurignac, ihr Vater sei vielmehr jener
Requier, der bei der Uebergabe von Mex zwischen Bazaine
und Bismarck verhandelte und der 100 Millionen Franken
als Lohn für die Uebergabe der Festung erhielt.“ Niemand
glaubt ihr jetzt mehr diese phantastische Erzählung, und sie
erreichte nichts anderes, als daß die Geschworenen die ihr
zuerst günstig gesinnt waren, verärgert werden. Obwohl
Maître Labori drei Tage lang eines seiner besten Bladogers
hält, wird Therese verurteilt, und die Mitangeklagten trifft
das gleiche Los, nur Eva Humbert, die Tochter, wird
freigesprochen.

Die Humberts verschwanden hinter Kerkermauern. Eva
Humbert ließ sich in Hamm in Westfalen als Sprachlehrerin
nieder... Und die alte Mutter der Therese, die an dem
Glanze der Tochter reichen Anteil gehabt hatte, schlich sich
abends in die Markthallen von Paris, kaufte dort die übrig-
gebliebenen Waren und verkaufte sie des Nachts in den dun-
kelsten Gassenquartieren von Paris weiter. Therese, die
1906 begnadigt wurde, kam nach vierjähriger Kerkerhaft
bleich und abgehärtet mit 10 Franken in der Tasche nach Pa-
ris, eine alte, müde Frau...

Aber dieses romantische Lied, das in so schnellenden
Akorden seinen Höhepunkt gefunden hatte und dessen Me-
lodie so plötzlich abbrach, soll noch einen sanfteren Ausklang
finden. In ihrer Kraft gebrochen, aber noch nicht verzweifelt,
sammelt Therese wieder die ganze Familie, erwirbt ein klei-
nes Bauernhaus in der Nähe von Paris, — dort leben die
Humberts bis zu ihrem Tode in aller Stille und Zurückge-
zogenheit. Ihr bester Freund wird ein scharfer und bissiger
Hund, der sie gegen die Journalisten und die Welt schützt.
(Schluß folgt.)



